



EDITORIAL

**Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Mitglieder des Vereins EL-DE-Haus,**

ich schreibe diese Zeilen am Tag der Menschenrechte, dem 10. Dezember. Dieses Thema beschäftigt mich seit meinem ersten Engagement als Schüler bei amnesty international. Und es hat auch 75 Jahre nach der Deklaration der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte eine bedrückende Realität in diesen Zeiten.

Wir alle sind betroffen von dem Terrorangriff der Hamas auf die Kibbuze in Israel und die nun seit 2 Monaten andauernde Geiselschaft der Verschleppten. In der Folge kam und kommt es zu antisemitischen Übergriffen in Deutschland und anderswo. Der Verein EL-DE-Haus hat dazu auf seiner Mitgliederversammlung am 24.10.2023 eine Resolution verabschiedet und veröffentlicht:

<https://el-de-haus-koeln.de/el-de-haus-verein/solidaritaet-mit-juedinnen-und-juden/>

Die Solidarität mit Jüdinnen und Juden gehört zur DNA unseres Vereins und steht auch über kontroversen politischen Debatten.

Auch der andauernde Krieg der Putin-Regierung gegen die Ukraine beschäftigt uns weiter und fordert unsere Solidarität mit den Menschen in der Ukraine. Dies gilt auch gerade angesichts der historischen Situation des deutschen Angriffskrieges gegen die Sowjetunion, der zunächst auf ukrainischen Boden stattfand.

Das zu Ende gehende Jahr stand für das NS-Dokumentationszentrum und für den Verein im Zeichen der Eröffnung der neuen im

3. und 4. Stock des Hauses. Die neuen Lernräume mit dem Demokratiespiel »Remote Island« sowie dem »Jungen Museum« wurden im Juni eröffnet. Zur dadurch veränderten neuen Konzeption lesen Sie in diesem Newsletter den Vortrag von Dr. Henning Borggräfe, die er auf der Mitgliederversammlung vorstellte.

Die Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus bleibt als wichtiges politisches Thema weiter auf unserer Agenda.

<https://el-de-haus-koeln.de/el-de-haus-verein/kundgebung-gegen-rechte-und-putinfreunde-erfolgreich/>

Im kommenden Jahr findet im Vorfeld der Wahlen zum Europaparlament eine inhaltliche Auseinandersetzung zu diesem Thema statt. Eine erste Veranstaltung findet am 24. Januar 2024 um 19 Uhr im NS-DOK statt. Richard Gebhardt referiert: Die AfD im Wahljahr 2024: Eine faschistische Bewegungspartei?

Der Verein hat nach der Coronapause wieder begonnen, Führungen und inhaltliche Angebote für die Mitglieder anzubieten. Neben Führungen im Haus gab es auch eine Einladung in die Jawne und einen Rundgang »Environment MA'ALOT«. Für das neue Jahr ist eine Ausstellungsführung in der Sonderausstellung »Shalom & Alaaf« geplant.

<https://museenkoeln.de/ns-dokumentationszentrum/default.aspx?s=286#b64555>

Wir bedanken uns für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung unserer Arbeit und wünschen allen ein friedliches neues Jahr!

Martin Sölle

Co-Vorsitzender Verein EL-DE-Haus



Unsere Co-Vorsitzenden Martin Sölle und Claudia Wörmann-Adam.

Foto: Dieter Maretsky/Verein EL-DE-Haus

01 EDITORIAL

02 INHALT

AUS DEM NS-DOK

- 03 Vortrag Dr. Henning Borggräfe bei der MV des Vereins EL-DE-Haus
- 06 Spendenaufruf für Stolpersteine
- 07 Podcast Patrick Fels
- 08 Podcast Dieter Grützner

AUS DEM FÖRDERVEREIN

- 09 Bericht über die Mitgliederversammlung des Vereins. Resolution »Solidarität mit Jüdinnen und Juden«
- 10 Solidaritätskundgebung #WESTANDWITHISRAEL
- 11 Ankündigung: Diskussionsveranstaltung »Multiperspektivisches Gedenken«
- 12 Ankündigung: Vortrag Richard Gebhardt: »Die AfD i m Wahljahr 2024. Eine faschistische Bewegungspartei?«
- 13 Aufruf 27. Januar: Erinnern. Eine Brücke in die Zukunft.
- 14 Bildungsfahrt des Vereins EL-DE-Haus: Der Holocaust in Belgien – Kaserne Dossin in Mechelen und Fort Breendonk
- 16 1000 Buchen für Buchenwald – Ein Baum für Ernst Cohen

AUS ANDEREN INITIATIVEN

- 17 Erinnern im öffentlichen Raum: Joseph Höntgesberg – ein Kölner Künstler
- 18 Ausstellung im Kulturhof Euskirchen: Lonka Projekt. Eine fotografische Hommage an die Holocaust-Überlebenden.
- 18 »Als die Gestapo an der Haustür klingelte. Die Familie Michalski und ihre stillen Helden.« Filmvorführung und Diskussion.
- 18 Ausgehend von der Villa Schröder. Ein Gedenkang.
- 19 Urania-Theater: Eine jüdische Zeitreise durch den kölschen Fastelovend.

Mitgewirkt an bzw. beigetragen zu dieser Ausgabe haben:
Ulrike Bach, Ibrahim Basalamah, Dr. Fritz Bilz, Henry Bleicher, Walla Blümcke, Dr. Henning Borggräfe, Ciler Firtina, Willi Reiter, Martin Sölle, Claudia Wörmann-Adam

IMPRESSUM

Herausgeber: Verein EL DE Haus e.V. –
Förderverein des NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln
Appellhofplatz 23 – 25, 50667 Köln | www.nsdok.de
Kontakt: el-de-haus@web.de

Konto: Verein EL-DE-Haus
IBAN: DE03 3705 0198 0008 1922 05 | BIC: COLSDE33

Redaktion: Çiler Firtina, Walla Blümcke, Martin Sölle
Kontakt: el-de-haus@web.de

Verantwortlich laut § 6 MDStV:
Martin Sölle (Co-Vorsitzender)

Layout: Georg Bungarten

Sie finden alle Newsletter-Ausgaben auf
www.nsdok.de -> Verein -> Newsletter-Archiv.

Dort finden Sie auch Pressemitteilungen und Beitrittsformulare.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechend nicht zwingend der Vereins- bzw. Redaktionsmeinung. Für Inhalte angegebener Links sind deren Betreiber verantwortlich. Veranstaltungshinweise, Termin- und Ortsangaben sind ohne Gewähr.

Datenschutz: Ihre personenbezogenen Daten sowie ihre E-Mail-Adresse werden ohne Ihre Zustimmung nie an Dritte weitergegeben.

Dieser Newsletter kann per Mail unter Angabe Ihrer Mailadresse kostenlos bestellt und jederzeit wieder abbestellt werden.

Dr. Henning Borggräfe über aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen und die Weiterentwicklung des NS-DOK Rede bei der Mitgliederversammlung am 24.10.2023

Liebe Mitglieder des Vereins EL-DE-Haus,

ich danke dem Vorstand und freue mich über die Möglichkeit, nach einem Jahr als Direktor des NS-DOK zu Ihnen sprechen zu können. Mit den Vorsitzenden habe ich vereinbart, dass ich nicht allein über das NS-DOK, sondern auch über einen wichtigen Kontext unserer Arbeit spreche: nämlich die Herausforderung der Demokratie durch einen erstarkenden Rechtsextremismus.

Ich kann aber nach den Geschehnissen des 7. Oktober keine Rede beginnen, ohne zuerst über das zu sprechen, was uns alle derzeit stark beschäftigt: Am 7. Oktober verübten Terroristen der Hamas in Israel den größten Massenmord an Jüdinnen und Juden seit dem Holocaust. Sie überfielen grenznahe Kibbuzim und ein Musikfestival, schossen Tausende Raketen auf Israel ab. Sie ermordeten über 1.300 Menschen und verletzten Tausende weitere. Über 220 Menschen – von Kleinkindern bis zu hochbetagten Alten verschleppten die Terroristen und halten sie noch immer gefangen.

Die Anschläge haben uns schockiert. Wir haben uns als NS-DOK kurz nach dem 7. Oktober dazu entschlossen, uns über die Social-Media-Kanäle klar in Solidarität mit Israel und seiner angegriffenen Bevölkerung öffentlich zu positionieren und im Rahmen unserer Möglichkeiten Sinnvolles zu tun. Hierzu zählt, dass wir den Spendenaufruf der Synagogen-Gemeinde geteilt haben und an der Museumskasse die Armbänder als Zeichen gegen Antisemitismus, die der Verein EL-DE-Haus vor einiger Zeit herstellen ließ, gegen Spende anbieten und diese Spenden an die Synagogen-Gemeinde weitergeben werden.

Unsere Mitarbeiter*innen der Fachstelle gegen Antisemitismus erleben seit dem 7. Oktober einen starken Anstieg sowohl antisemitischer Vorfälle in der Stadt wie auch des Beratungsbedarfs der von Antisemitismus betroffenen Jüdinnen und Juden. Es kann und darf nicht sein, dass jüdische Bürger*innen in Köln, neben der Sorge um Freund*innen und Verwandte in Israel, auch noch Angst haben, in dieser Stadt angegriffen zu werden, und sich fragen müssen, ob sie ihre Kinder in die Synagoge, in Schulen oder Kindergärten gehen lassen können.

Antisemitismus ist ein drängendes Problem in dieser Stadt! Der Jahresbericht der Kölner Meldestelle im NS-DOK dokumentiert für 2022 im Stadtgebiet 83 antisemitische Vorfälle. Schon das war eine deutliche Steigerung gegenüber dem Vorjahr. Seit dem 7. Oktober explodieren die Fallzahlen. Es ist unsere Aufgabe, den Kampf gegen Antisemitismus entschieden zu führen, unabhängig davon, von wem er ausgeht. Es ist traurige Realität, dass er nicht nur von Akteuren der extremen Rechten ausgeht, sondern wir ihn überall in der Gesellschaft finden. Auch bei Menschen, die sich für progressiv und links halten, und auch bei Menschen, die im Alltag selbst von Rassismus betroffen sind, wofür wir kein falsches Verständnis aufbringen dürfen, und was uns nicht von entschiedenem Widerspruch abhalten darf.

Jüdinnen und Juden in der Stadt brauchen unsere Solidarität und Unterstützung. Ich begrüße daher auch die Reaktion des Vereins EL-DE-Haus.

Als sei das nicht beunruhigend genug, nun zu dem Thema, über das ich eigentlich sprechen wollte: das Erstarken der extremen Rechten in Deutschland.

Hierzu vier Schlaglichter zur aktuellen Entwicklung, wobei ich voranstellen muss, dass wir in Europa und weltweit damit konfrontiert sind, dass extrem rechte Politiker*innen an Popularität und Unterstützung gewinnen. Es ist also kein spezifisch deutsches Phänomen, über das ich spreche, aber vor dem Hintergrund der NS-Vergangenheit gibt es in Deutschland doch eine besondere Brisanz.

Die erste Beobachtung: Das Phänomen Rechtsextremismus ist diffuser, ja vielfältiger geworden. Dass wir extrem rechtes Denken nicht nur bei Neonazis, sondern auch in der sogenannten Mitte der Gesellschaft finden, ist ein alter Hut. Neu ist aber doch, in welcher Breite und Offenheit wir in den letzten Jahren auf Verschwörungsglauben, auf Antisemitismus, Rassismus und autoritäre Wünsche zur Krisenlösung stoßen. Das zeigt sich in vielen Beratungsfällen zivilgesellschaftlicher Organisationen durch unser Team der Mobilen Beratung im Regierungsbezirk Köln, und ich muss gar nicht erst auf die Diskussionskultur in Sozialen Medien verweisen. Wir konnten es vor Ort bei den Protesten gegen Corona-Schutzmaßnahmen und bei Reaktionen auf den russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine beobachten, auch hier in Köln.

So werden einige selbst gesehen haben, wie der in der Stadt altbekannte einstige Pro-Köln-Aktivist Markus Beisicht am 6. Mai vor dem EL-DE-Haus gemeinsam mit prorussischen Aktivist*innen eine Demonstration veranstaltete, nachdem wir ihnen verwehrt hatten, in der Gedenkstätte eine Kundgebung zum Jahrestag des Kriegsendes 1945 durchzuführen: deutsche Rechtsextremisten hinter Sowjetunion-Fahnen gegen die Ukraine und für ihre Vorstellung von Frieden – ein bizarres Bild.

Im Moment der Krise, wo breite Bevölkerungsschichten Einschnitte im Alltag erlebten und erleben, sei es durch die Corona-Schutzregeln, sei es durch die Preissteigerungen infolge des Krieges, sucht man nach Schuldigen, gewinnen rechte Welterklärungselemente deutlich an Einfluss. Die extreme Rechte hat hierdurch zugleich ein neues Agitationsfeld gewonnen und konnte an verschwörungsideologisch aufgeladene Diskurse anschließen.

Die zweite Beobachtung: Wir sind in Deutschland mit wieder steigenden Zahlen rechter Gewalt konfrontiert. Dies zeigt auch die letzte Statistik zur politisch motivierten Kriminalität. Fast 24.000 Straftaten wurden im letzten Jahr in Deutschland im Bereich des Rechtsextremismus gezählt. Dies ist ein Anstieg gegenüber dem Vorjahr um sieben Prozent. Bei den rechten Gewalttaten sind es gar 12 Prozent. Über 1.000 Taten, bei denen 675 Menschen verletzt wurden. Und hierbei ist zu bedenken, dass ein Großteil der politisch nicht zuzuordnenden Straftaten tatsächlich auch einen rechten Hintergrund haben dürfte.

Wie Oberbürgermeisterin Henriette Reker in den letzten Monaten wiederholt betont hat, etwa anlässlich des 30. Jahrestags des Anschlags von Solingen, oder beim Gedenken an die Opfer des NSU-Anschlags in der Keupstraße, sind diese Zahlen eine Aufforderung an uns alle: Zeichen der Solidarität zu setzen mit den Opfern rechten Terrors sowie den Betroffenen von Rassismus, Antisemitismus und Diskriminierung. Sie sind eine Aufforderung, uns selbst zu fragen, was wir gegen rechte Hetze und Gewalt unternehmen, und wie wir Initiativen gegen die extreme Rechte und für die Demokratie stärken können.

Drittens gibt es eine Partei, die sich fortlaufend radikalisiert bzw. deren schon immer existenter extrem rechter Teil immer einflussreicher und kursbestimmender wird. Dieser Partei gelingt es, glaubt man Umfragen, sieht man aber auch auf die letzten Wahlergebnisse,

ihr gelingt es erfolgreich, die zuvor beschriebenen Stimmungen in der Krise aufzugreifen, zu fördern, sie in Wählerstimmen umzuwandeln. Der Sozialwissenschaftler und Rechtsextremismus-Experte Floris Biskamp schrieb im August auf Twitter: »Seit dem Wochenende, an dem ich Bundesparteitag und Europawahlversammlung der AfD in voller Länge verfolgt habe, ist mir wirklich flau im Magen. Ich habe im Falle der AfD bisher auf das Attribut »faschistisch« verzichtet – nun nicht mehr.« Biskamp bezieht sich auf Reden wie die von Irmhild Boßdorf, aktiv in der AfD im Kölner Umland, gewählt auf Listenplatz 9 für die Europawahl im nächsten Juni. In ihrer Bewerbungsrede forderte sie eine »millionenfache Remigration« und sagte, eher als den menschengemachten Klimawandel sollten die Deutschen einen »menschengemachten Bevölkerungswandel« fürchten.

Viertens mangelt es manch anderen Parteien und Politiker*innen an einem klaren Kurs gegen rechts und an der Bereitschaft, Konsequenzen zu ziehen, wo es notwendig ist. Worauf ich anspiele ist der Fall Aiwanger, den ich gar nicht detailliert beschreiben mag. Bemerkenswert war nicht so sehr, dass er nicht zurücktrat, sondern dass der Koalitionspartner nach einigen laschen und teils widersprüchlichen Antworten auf einen Fragenkatalog an ihm festhielt. Schließlich und vor allem, dass Aiwangers Partei auch noch gestärkt aus der Landtagswahl in Bayern hervorging.

Ein typischer Reflex Aiwangers, wie auch anderer Politiker oder Prominenter bei ähnlichen Vorfällen: Ich besuche eine Gedenkstätte, in diesem Fall Dachau, und zeige damit, dass ich zu den Guten gehöre. Doch Gedenkstätten, so Jens-Christian Wagner, Direktor der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora neu-lich im Deutschlandfunk, Gedenkstätten sind »nicht dazu da, Ablasshandel zu betreiben.« Auch bei uns haben die Freien Wähler in einer Presseerklärung vor einem Monat erklärt: »Wir Freie Wähler in Köln und Mittelrhein reichen auch hier aus dem Rheinland die Hand zur Versöhnung und bitten die jüdischen Gemeinden und die Politik der Stadt Köln um Fairness und Dialogbereitschaft. Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln ist die größte lokale Gedenkstätte für die Opfer des Nationalsozialismus in der Bundesrepublik Deutschland. Vielleicht ergibt sich zeitnah auch hier die Gelegenheit, mit unserem Bundesvorsitzenden einen Besuch zu organisieren?« Wir sind darauf nicht eingegangen.

Ich fasse zusammen: Wir finden extrem rechtes Denken mehr gesellschaftlichen Kontexten. Rechte Äußerungen werden teils diffuser, für viele nicht leicht zu erkennen. Der Rechtsextremismus wird zugleich wieder gewalttätiger, zu einer noch größeren Bedrohung für all diejenigen, die nicht in das rechte Weltbild passen. Eine Partei, die dieses Lager vertritt, findet breite Unterstützung in der Bevölkerung. Und ebenso stößt Geschichtsrevisionismus bzw. die Verweigerung, aus problematischen Vorfällen Konsequenzen zu ziehen, bei vielen Deutschen auf Zustimmung. All dies nicht nur, so fürchte ich, weil die Menschen ihrer Unzufriedenheit Ausdruck verleihen möchten, sondern auch aus politischer Überzeugung.

Gerhard Baum betonte im August in einem Gastbeitrag für Zeit-Online: »Wir stehen vor einer Bewährungsprobe unserer Demokratie«. Er fragte, ob wir aus der Geschichte gelernt hätten. Er spielte damit darauf an, dass auch die Wahlerfolge der NSDAP vor 1933 als Protestwahlen gedeutet wurden; dass viele Bürger*innen sie wohl auch tatsächlich deshalb wählten und ihr so Macht verliehen; dass es damals keinen entschiedenen Widerspruch aus der viel zitierten Mitte der Gesellschaft gab.

Dies führt zu der Frage, was die Herausforderung des Rechtsextremismus mit der Einrichtung zu tun hat, die ich seit einem Jahr leiten darf: mit dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln. Einige mögen sich denken, die Antwort sei klar. Manche kennen die Aussage von Rolly Brings, dankenswerterweise eines großen Freundes und Unterstützers des NS-DOK, das Haus sei eine »Tankstelle für Antifaschismus«. Allgemeiner formuliert: es gibt die verbreitete politische Erwartung, der Besuch einer Gedenkstätte wirke wie eine Impfung gegen rechts. Auch Gerhard Baum fragte im Sommer in seinem Essay bei Zeit-Online, ob denn die junge radikalisierte AfD-Jugend nicht aus der Geschichte gelernt habe. Ein Stück weit leben die Gedenkstätten von dieser Vorstellung. Doch aus der Praxis wissen wir, dass es nicht so einfach ist, dass der Besuch einer Gedenkstätte einen Rassisten in den allermeisten Fällen nicht schlagartig davon abbringt, rassistisch zu sein. Eine andere Wirkung ist vermutlich viel wichtiger: dass wir nämlich diejenigen, die nicht so denken, diejenigen, die sich für die Demokratie und gegen Diskriminierung einsetzen, in ihrer Haltung und ihrem Handeln bestärken.

Für das NS-DOK, das als eine der größten städtischen Gedenkstätten in Deutschland den letzten eineinhalb Jahrzehnten eine spezifische Entwicklung genommen hat, gilt das, so denke ich, in besonderem Maße. Denn die Beschäftigung mit Herausforderungen der Gegenwart wurde im NS-DOK zu einem Kern der Arbeit des Hauses. In den letzten Monaten hat das Team, das, was das NS-DOK heute ausmacht und was uns besonders macht, in einem neuen Leitbild herausgearbeitet. Zwei Abschnitte möchte ich daraus zitieren:

»Das NS-DOK ist der zentrale Ort für die kritische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in Köln und Umgebung. Als zeitgeschichtliches Museum und Gedenkstätte sammeln und bewahren wir Zeugnisse und Lebensgeschichten zur NS-Zeit, wir forschen und machen Ausstellungen. Mit Bildungs-, Beratungs- und Veranstaltungsangeboten richten wir den Blick auch auf die heutige Gesellschaft, wollen informieren und sensibilisieren. [...]

Aus historischer Verantwortung und im kritischen Bewusstsein des Fortwirkens von NS-Ideologie arbeiten wir zu gegenwärtigen Ausprägungen der extremen Rechten sowie zu gesellschaftlichen Machtstrukturen wie Rassismus, Antisemitismus und weiteren Diskriminierungsformen. Betroffenen Personen bieten wir unsere Unterstützung an. Das NS-DOK verstehen wir als Ort kritischer Erinnerungskultur und der Demokratiebildung, der in die Gesellschaft hineinwirkt.«

Das NS-DOK steht heute zum einen für das Gedenken an die Opfer der NS-Verbrechen, für die weitere Forschung, die Dokumentation und die historische Bildung: Zu den nationalsozialistischen Verbrechen, die uns noch immer fassungslos machen, aber auch zur damaligen Kölner Gesellschaft, in deren Mitte und unter deren Mitwirkung diese Verbrechen geschahen. Zum anderen widmen wir uns gegenwärtigen Herausforderungen der Demokratie – mit Bildungs-, Beratungs- und Informationsangeboten zur extremen Rechten, zu Rassismus und Antisemitismus.

Ein elementarer Teil unseres Hauses ist heute der Arbeitsbereich zur Gegenwart. Genauer gesagt sind dies drei Teams: neben der Info und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus, die in diesem Jahr 15 Jahre alt wird, mit ihren Projekten und einem umfangreichen Workshopangebot für Schüler*innen, stehen die Kölner Fachstelle gegen Antisemitismus, sowie die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Köln, für die wir kürzlich aus Mitteln des Landes NRW eine dringend benötigte weitere halbe Stelle erhalten haben.

Im Juni 2023 konnten wir das NS-DOK um die dritte und vierte Etage des EL-DE-Hauses substantiell erweitern. Wir verfügen nun zusätzlich über ein großes neues Angebot zur Demokratiebildung. Es trägt den Titel »Remote Island – Abenteuer Demokratie auf einer Insel«. In einer Art begehbarem Computerspiel erspielen, diskutieren und beschließen Schüler*innen Regeln für das Zusammenleben in ihrer Gesellschaft. Das Spiel soll dazu befähigen und darin bestärken, demokratische Praktiken einzuüben und sich für die Demokratie einzusetzen. Die vielfältige Arbeit im Bereich Gegenwart ist zu einer unverzichtbaren Säule des NS-DOK geworden.

Mit der großen Erweiterung des Hauses um Remote Island, aber auch um ein Junges Museum speziell für Grundschüler*innen, um drei neuen Räume für die Nachbereitung von Ausstellungsbesuchen sowie drei neue Workshop-Räume, stehen uns erstmals alle fünf Etagen des EL-DE-Hauses zur Verfügung. Diese neue Situation ist aber kein Abschluss. Für das Team ist sie vielmehr der Ausgangspunkt, das NS-DOK weiterzuentwickeln. Hierzu haben wir in den vergangenen Monaten, ausgehend von unserem Leitbild, eine Strategie für die nächsten Jahre erarbeitet, aus der ich zwei, drei Aspekte hervorheben möchte.

Der erste und für unser Haus vielleicht wichtigste Punkt ist die Ablösung der 1997 eröffneten Dauerausstellung zu »Köln im Nationalsozialismus«. Diese Ausstellung, die damals State of the Art in Deutschland war, ist selbst ein Stück historisch geworden. Sie entstand in den 1990er Jahren vor dem Hintergrund damaliger Debatten um die NS-Zeit, die noch stark durch die »Erlebnissgeneration« geprägt waren. Sie entstand in einer Stadtgesellschaft, die anders, weniger vielfältig war als heute. Jüngere Generationen haben andere Sehgewohnheiten und Erwartungen, sie stellen auch andere Fragen an die Geschichte ihrer Stadt und der Gesellschaft, in der sie leben, in der ihre Großeltern oder Urgroßeltern in den 1930er und 1940er Jahren vielfach aber noch nicht zuhause waren. Unsere vielen ausländischen Gäste und die Einwohner*innen Kölns, die nicht oder noch nicht die deutsche Sprache verstehen, dürfen zudem wenigstens englischsprachige Texte und Erklärungen in einer Ausstellung erwarten. Und im Ausstellungsmachen haben Fallgeschichten, Objekte, ja auch Emotionen, einen höheren Stellenwert als vor einem Vierteljahrhundert. Kurz: Die Präsentation und Vermittlung der Kölner NS-Geschichte an diese veränderte Situation anzupassen und neu zu gestalten – im Haus, aber auch im Stadtraum und im Internet – das ist eine große Aufgabe des Teams für die kommenden Jahre.

Die Auseinandersetzung mit Geschichte ist in Fragestellungen, Erkenntnisinteressen und Vermittlungszielen, immer auch durch die Problemlagen der Gegenwart geprägt. Nachdem in Forschung und Erinnerung der Fokus in den letzten drei Jahrzehnten stark auf der Zeit des Zweiten Weltkriegs, auf dem Holocaust und anderen Massenverbrechen lag – und weiter liegen wird –, richten sich daneben angesichts der aktuellen Situation die Augen wieder vermehrt auf die Jahre vor Beginn der Naziherrschaft, auf die Entwicklungen hin zur Machtübernahme 1933, die Zerstörung der Demokratie und die Errichtung der Diktatur. Dann auf das Alltagsverhalten in der NS-Gesellschaft, das Mitmachen ganz gewöhnlicher Menschen, auch hier in Köln.

Ein weiterer Punkt, den ich ansprechen möchte, dreht sich um die stärkere Öffnung des EL-DE-Hauses und ein Stück weit um eine Erweiterung seiner Funktion. Einige kennen die in der Kölner Kulturszene geführte Diskussion um Museen und andere Kultureinrichtungen als »Dritte Orte«, d.h. als leicht und kostenlos zugängliche,

attraktive und gut erreichbare Aufenthaltsorte und Orte des Zusammenkommens jenseits der Wohnung und des Arbeitsplatzes.

Das EL-DE-Haus mit seiner Geschichte als Gestapo-Zentrale soll ganz sicher kein Ort werden, der zum Entspannen und Wohlfühlen einlädt. Aber wir möchten im Zuge des Prozesses hin zur Ablösung der Dauerausstellung auch breiter über die Räume und ihre Funktionen nachdenken. Welche Funktion des Hauses soll wo angesiedelt sein? Was soll vor, was hinter der Bezahlschranke des Museums liegen? Die bisherige Raumnutzung im EL-DE-Haus resultiert aus der lange vorherrschenden räumlichen Enge, die durch die Erweiterungen des NS-DOK schrittweise gelöst wurde, ohne dass aber im Kernbereich, also auf den Flächen, die von 1935 bis 1945 von der Gestapo genutzt worden waren, die seit den 1990ern bestehende Nutzung grundlegend verändert worden wäre.

Was gehört sinnvoller Weise in den historischen Teil, was vielleicht besser in den erst nach 1945 neu aufgebauten Gebäudeteil, den wir im Erdgeschoss aktuell als Sonderausstellungsfläche nutzen? Wie können wir einerseits das EL-DE-Haus als Denkmal und als zentrales Exponat der Kölner NS-Geschichte baulich sichern und seine historische Nutzung durch die Gestapo noch besser sichtbar machen, zugleich aber auch die Aufenthaltsqualität für die Besucher*innen steigern und das Haus stärker öffnen? Braucht es ein Museumscafé im NS-DOK? Braucht es offene Bereiche des Austauschs, auch bei einem Getränk?

Unter den »dritten Orten« in Köln könnte sich das Haus stärker zu einem Ort für die politisch interessierte Stadtgesellschaft entwickeln, bestenfalls zu einem Forum für Debatten rund um unseren Umgang mit vergangenem Unrecht wie mit der Gefährdung der Demokratie. Vielleicht wäre dies auch ein Ort der Vernetzung, der Planung und Durchführung von Aktivitäten. Hierhin ist es noch ein weiter Weg, infrastrukturell, organisatorisch, teils auch organisationskulturell. Aber wir finden es doch lohnend, über Schritte in diese Richtung weiter nachzudenken. Und wir freuen uns darauf und sind dankbar dafür, den Verein EL-DE-Haus mit seinen über 500 engagierten Mitgliedern auf diesem Weg an unserer Seite zu wissen.

Zusammengefasst, und den Bogen nochmal zum ersten Teil spannend: Es ist nicht die einzige, aber doch eine ganz wichtige Aufgabe des NS-DOK der Gefährdung der Demokratie entgegenzuwirken. Wir versuchen dies auf drei Ebenen: Zum ersten durch die Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte, durch das Aufzeigen und Vermitteln der rapiden Entwicklung von einer pluralen demokratischen Gesellschaft zu einer mörderischen Diktatur. Teil hiervon ist es, der Verharmlosung der NS-Verbrechen, der Relativierung und dem Leugnen von Schuld entgegenzutreten. Aber indem wir vor allem junge Menschen dazu ermuntern, sich selbst forschend-entdeckend mit der Geschichte auseinanderzusetzen, hierüber zu diskutieren und eigene Ausdrucksformen des Erinnerns zu finden und umzusetzen, stärken wir auch demokratische Teilhabe. Zum zweiten setzen wir uns auch ganz direkt mit Herausforderungen der Demokratie und mit Diskriminierung in der Gegenwart auseinander. Mit unserem neuen Angebot der Demokratiebildung, wie mit der Bildungsarbeit, der Information und Beratung zu Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus. Drittens möchten wir, nach der Erweiterung des NS-DOK um die neuen Etagen, die Räume auch für gesellschaftliche Initiativen bereitstellen. Denn nicht die ganze Stadtgesellschaft ist gefragt, sich mit den jeweils zur Verfügung stehenden Mitteln und kreativen Potenzialen der extremen Rechten, Rassismus, Antisemitismus und der Gefährdung der Demokratie entgegenzustellen. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.



Gunter Demnig in Aktion am 18. Oktober 2023, Verlegung Eupener Str.24 © Basalamah

Spendenaufruf für Stolpersteine

Am 19. und 20. Februar 2024 wird Gunter Demnig zum wiederholten Male nach Köln kommen und Stolpersteine verlegen. Es sind 63 Gedenksteine an 23 Stellen im Kölner Stadtgebiet eingeplant. Die Verlegungen werden in bewährter Manier vom NS-DOK und dem Verein EL-DE-Haus organisiert und mit tatkräftiger Unterstützung des Bauhofs der Stadt Köln durchgeführt. In vielen Fällen werden auch wieder Angehörige aus dem Ausland zur Verlegung anreisen.

Leider ist es nicht gelungen, für alle geplanten Stolpersteine Patinnen und Paten zu finden, welche die Steine finanzieren werden. Dies ist bedauerlich, da es zum Konzept der Stolpersteine gehört, dass Angehörige von Opfern der NS-Verfolgung nichts für die Erin-

nerung an ihre Familienmitglieder bezahlen sollten. Aktuell betrifft dies 20 Stolpersteine, welche nicht hergestellt und verlegt werden können.

Die Patenschaft eines Stolpersteins kostet 120 Euro. Die eine Hälfte des Geldes geht an die Bildhauer, welche die Stolpersteine herstellen (jeder Stein wird von Hand hergestellt), die andere Hälfte an die Stiftung Spuren – Gunter Demnig, welche den Künstler und sein Team finanziert. Spenden für Stolpersteine sind steuerlich absetzbar.

Wenn Sie Interesse an einer Stolpersteinpatenschaft haben schreiben Sie bitte eine E-Mail an:

ibrahim.basalamah@stadt-koeln.de

Podcast: Menschen im EL-DE-Haus, Folge 5

**Patrick Fels, [m²] – miteinander mittendrin.
Für Demokratie – Gegen Antisemitismus und Rassismus
im NS-Dokumentationszentrum im Gespräch
mit Walla Blümcke**

Aufnahmetechnik des EL-DE-Haus, Nachbearbeitung W. Blümcke

Von den »Menschen im EL-DE-Haus« war dieses Mal Patrick Fels von der Fachstelle [m²] mein Gesprächspartner für den Podcast. Das ganze Gespräch können Sie bei Interesse über den oben eingefügten Link zur Homepage des Fördervereins hören.

Patrick Fels ist einer von wenigen im NS-DOK, der in Köln aufgewachsen ist. Sein Abitur hat er am Dreikönigsgymnasium in Bilderstöckchen gemacht und anschließend in Köln und in Haifa, im Norden Israels, im Hauptfach Politikwissenschaft studiert. Wichtige Erfahrungen hat er mit ca. 13 Jahren in einem schulischen Projekt zum Thema »Rechtsradikalismus« gemacht, an dem auch Sammy Maedge mitgewirkt und eine Mitschülerin von Rassismuserlebnissen berichtet hat.

Im NS-DOK hat er zunächst als Honorarkraft Führungen gemacht und aus der Herausforderung, ganz unterschiedliche Gruppen, was



Patrick Fels; © NSDoku_219

z.B. Alter und Vorwissen angeht, angemessen mit dem Thema vertraut zu machen, hat sich bei ihm eine Leidenschaft für die Vermittlungsarbeit, sprich Bildungsarbeit entwickelt.

Den Aufbau der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs) 2008 hat er miterlebt, ab 2011 dort zunächst als Honorarkraft und ab 2013 als fester Mitarbeiter in der Mobilen Beratung gearbeitet und mit wenigen Stunden ist er da bis heute aktiv.

Mit Entstehen der Fachstelle [m²] 2019 gehört er zu der Gruppe, die die Arbeit gegen Antisemitismus im NS-DOK macht. Diese ist in Dokumentation, Beratung und Bildung strukturiert – und Patrick ist natürlich, mit einem Kollegen, für die Bildungsarbeit zuständig.

Ein Modul der Bildungsarbeit gegen Antisemitismus umfasst mindestens drei Zeitstunden und gliedert sich immer in die Bestandteile: Information, was ist Antisemitismus; Jüdische Perspektive, wie erleben Betroffene Antisemitismus und Verhaltenstipps, was kann ich tun, wenn ich Zeuge*in antisemitischen Verhaltens werde, vielleicht könnte man das letzte auch Courage-Training nennen.

Das Angebot ist für alle Gruppen in Köln kostenlos, in Anspruch nehmen können es Schulklassen, Kollegien, Vereine oder Initiativen. Gerne wird auch auf spezielle Fragestellungen eingegangen! Die Fachstelle [m²] setzt ihr Angebot auch mit Referendar*innen u.a. der Uni Köln um. Diese Zielgruppe zu erreichen ist ein wichtiges Anliegen, wird bisher aber noch zu wenig umgesetzt. Eine verpflichtende Schulung für alle wäre ein Ziel, damit zukünftige Lehrer*innen besser gerüstet in den von Diversität geprägten Schulalltag der Zukunft gehen können.

Patrick Fels schildert sehr konkret nicht nur seinen Werdegang, sondern auch die Inhalte ihrer Bildungsarbeit, die Netzwerke, in denen sie arbeiten, die Erfahrungen, die Betroffene von Antisemitismus machen und Wünsche, die er für die Zukunft hat: Antisemitismus und Rassismus sind ein krasser Widerspruch zu demokratischen Werten. Wir müssen anerkennen, dass wir in einer diversen und multireligiösen Gesellschaft leben. Mit einer solchen Grundhaltung werden die Konflikte nicht kleiner, so Patrick, aber mit einer Kultur des Respekts und Diskussionen auf Augenhöhe können wir gemeinsam Lösungen finden, die unser Zusammenleben friedlicher und bereichernder machen.

<https://el-de-haus-koeln.de/medieninfo/interviews/>

Anmerkung der Redaktion:

Die Podcasts mit Patrick Fels und Dieter Grützner sind vor dem 7. Oktober 2023 entstanden.



Dieter Grützner; © Waltraut Herzogenrath-Grützner

Podcast: Menschen im EL DE Haus, Folge 6

Dieter Grützner Mitglied im Förderverein EL-DE-Haus und ehrenamtlicher Mitarbeiter im NS-Dokumentationszentrum im Gespräch mit Walla Blümcke

*Aufnahmetechnik Dietmar Orfgen, EL-DE-Haus
Nachbearbeitung W. Blümcke*

Dieter Grützner ist seit 2009 Mitglied im Förderverein EL-DE-Haus. In dem Jahr ist der gebürtige Dortmunder aus dem Erwerbsleben ausgeschieden und ganz zu seiner Frau nach Köln gezogen. Dieses Jahr markiert aber nicht den Beginn eines gemächlichen Ruhestands, sondern vielmehr den Beginn, teils auch die Fortsetzung, einer Reihe von ehrenamtlichen Tätigkeiten.

Und wieso kommt hier ein Vereinsmitglied in der Rubrik »Menschen im EL-DE-Haus« vor?

Weil Dieter seit 2010 ehrenamtlich im EL-DE-Haus arbeitet, das heißt, einmal die Woche hört und sieht er für den Bereich der Dokumentation Interviews mit Zeitzeug:innen, verschlagwortet sie und macht sie über FAUST zugänglich für Forschende und Interessierte, gibt damit – wie er sagt – Impulse für deren Nutzung.

Dieter wurde im Dortmunder Norden in eine sozialdemokratische Arbeiterfamilie geboren und ist aufgewachsen am Borsigplatz, der Fußballfreunden gut bekannt ist und Dieters lebenslange Vorliebe für das gelb-schwarze Trikot initiierte. Hier ist er auch wie selbstverständlich in eine von sieben damals existierenden Gruppen des sozialistischen Jugendverbandes »Die Falken« gegangen, was ihn für sein Leben geprägt hat. Sein Lebensweg ist insgesamt einer des »lebenslangen Lernens«: von der Volksschule über die Handelschule in eine Lehre als Industriekaufmann; dem folgte einige Jahre später – möglich durch sozialdemokratische Bildungspolitik in den 70ern – ein FH-Studium der sozialen Arbeit und anschließende hauptamtliche Arbeit als Jugendbildungsreferent bei den Falken.

Dann hat er erneut studiert, dieses Mal Erziehungswissenschaften und mit dieser Qualifikation in Projekten gearbeitet, die Jugendliche ohne Abschluss oder nach abgebrochener Lehre zu einer neuen Chance verhalfen. Von 1989 bis 2009 war er Landesgeschäftsführer des Humanistischen Verbands NRW, der 1956 als Körperschaft des öffentlichen Rechts anerkannt worden war. So durfte Dieter, als Sprecher ausgebildet, Tod und Heirat beurkunden, analog zu dem, was Mitarbeiter der Kirchen dürfen. Und auch im Un-Ruhestand hat er sich weitergebildet, sich am Comedia-Theater Köln zum Veranstaltungsleiter ausbilden lassen und z.B. auch das EL-DE-Haus im Rahmen der Spendenverdoppelungsaktion davon profitieren lassen.

Dieter Grützner bekennt sich als Antifaschist, hat eine klare und reflektierte Haltung aufgrund seiner Sozialisation: Sein Vater gehörte in der NS-Zeit in Dortmund zu den »Latschern«; latschen war der Gegenbegriff zu marschieren und man kann sich ihr Denken und Handeln ähnlich dem der Edelweißpiraten in Köln vorstellen. Publiziert ist seine Geschichte in dem Buch »Kinder des Widerstandes aus Köln und Umgebung. Antifaschismus als Aufgabe« aus 2021. Mehrfach hat er mit einer Powerpointpräsentation über das Leben seines Vaters bei Arbeiterwohlfahrt, Naturfreunden, im Hoesch-Museum und im Geschichts-LK an der Gesamtschule Rodenkirchen berichtet.

Aber hören Sie sich doch an, wie er im Podcast selbst über sein Leben, Denken und Handeln erzählt: dass er im Kuratorium der Steinwache, der ehemaligen Gestapozentrale in Dortmund, war, wo auch sein Vater gelitten hatte; dass er dem Vorstand des Humanistischen Verbandes Köln angehört und Jugendfeiern organisiert; dass er in einer Kita in seinem Veedel Vorlese-Opa ist.

Und natürlich berichtet er über seine Arbeit im EL-DE-Haus, womit er sich inhaltlich beschäftigt und welche Interviews ihn besonders bewegt haben. Und er erzählt auch, was Fritz Bilz damit zu tun hat.

<https://el-de-haus-koeln.de/medieninfo/interviews/>

Anmerkung der Redaktion:

Die Podcasts mit Patrick Fels und Dieter Grützner sind vor dem 7. Oktober 2023 entstanden.

Neuwahl Vorstand des Vereins EL-DE-Haus und Resolution zur Solidarität mit Jüdinnen und Juden

Die Mitgliederversammlung des Verein EL-DE-Haus hat am 24.10.2023 den Vorstand neu gewählt. Martin Sölle und Claudia Wörmann-Adam, die vor zwei Jahren erstmals als Doppelspitze angetreten waren, wurden im Amt ebenso bestätigt wie die stellvertretende Vorsitzende Annika Triller, die Kassiererin Cornelia Schmerbach und die Schriftführerin Walla Blümcke.

Als Beisitzer*innen bestätigt wurden: Ulrike Bach, Çiler Firtina, Bettina Levy, Angelika Link-Wilden, Dieter Maretsky und Willi Reiter. Neu als Beisitzer gewählt wurden Christoph Gräf – er vertritt den Stadtjugendring – sowie Jürgen Seitz der langjährige Revisor des Vereins.

Der Direktor des NS-Dokumentationszentrums, Dr. Henning Borggräfe, ging in seinem Beitrag ausführlich auf den terroristischen Hamas-Angriff vom 7. Oktober und den erstarkenden Antisemitismus in Deutschland ein. Er benannte und bewertete die Gefahren rechtsextremistischer Parteien in Deutschland und Europa. Darüber hinaus informierte er die Mitgliederversammlung über die Neuausrichtung des NS-DOK und die ersten Überlegungen einer Neugestaltung der Dauerausstellung.

Viel Raum nahm – angesichts der Lage nach dem terroristischen Angriff der Hamas in Israel – in der Diskussion die Situation dort und die Auswirkungen auf hier lebende Jüdinnen und Juden ein. Mit großer Mehrheit wurde von der Versammlung die beigefügte Resolution zur Solidarität mit Jüdinnen und Juden verabschiedet.

Resolution: Solidarität mit Jüdinnen und Juden

Der brutale Terrorangriff der Hamas auf feiernde junge Menschen und friedliche Zivilist*innen am 7. Oktober im Süden Israels und der folgende Aufruf der Hamas zu weltweitem Terror gegen jüdische Menschen waren und sind unerträglich!

Die Bilder der Verschleppung von Geiseln, das Bangen um ihre Existenz waren und sind grausam. Auch Menschen, die sich für die Verständigung zwischen Jüd*innen und Araber*innen eingesetzt haben, wurden verschleppt.

Unerträglich ist auch das Feiern dieser Brutalität auf deutschen Straßen und sind die antisemitischen Vorfälle und Übergriffe in vielen deutschen Städten - auch in Köln.

Der Hass, den die Hamas sät, wirkt weltweit, auch in Deutschland: der Brandanschlag auf eine Synagoge in Berlin, das Markieren von Wohnungen jüdischer Menschen mit dem Davidstern - das können und wollen und werden wir nicht dulden!

Wir, die Mitglieder im Verein EL-DE-Haus, des Fördervereins des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, haben uns aus dem Wissen über die Shoah und die NS-Verbrechen verpflichtet, jedem antisemitischen Verhalten entgegenzutreten: für uns gilt „Nie wieder“!

Wir sind Teil einer offenen, demokratischen Gesellschaft. Wir schätzen die Pluralität und Diversität menschlichen Lebens und Glaubens und verurteilen jede Ausgrenzung, jede Stigmatisierung von Gruppen oder Individuen.

Jüdinnen und Juden auszugrenzen, sie zu markieren, zu verletzen, werden wir nicht akzeptieren. Wir ergreifen das Wort, wenn Jüdinnen und Juden angegriffen und beleidigt werden. Wir melden entsprechende Vorfälle und zeigen sie an, wo immer es nötig sein wird. Wer Jüdinnen und Juden angreift, ob mit Worten oder Taten, der greift auch uns und unsere demokratische Gesellschaft an.

Es gibt viel zu verlieren. Verteidigen wir unsere Werte. Wir sind solidarisch mit den jüdischen Bürger*innen unserer Stadt: unseren Nachbar*innen, Kolleg*innen, Freund*innen!

Wir verteidigen auch das Existenzrecht Israels, des für Jüdinnen und Juden – bisher – sicher geglaubten Orts auf dieser Welt, denen aber genau dieses Gefühl von Sicherheit gerade brutal zerstört wurde.

Wir unterstützen Bewegungen und diplomatische Initiativen für eine friedliche Lösung des Konflikts im Nahen Osten.

Beschlossen von der Mitgliederversammlung des Fördervereins EL-DE-Haus am 24.10.2023

Solidaritätskundgebung

05.11.23 um 14:00

Roncalliplatz Köln am Dom

#BRINGTHEMHOME
#WESTANDWITHISRAEL





DEUTSCH-ISRAELISCHE GESELLSCHAFT E.V.



Ganey-Tikva-Verein
Verein zur Förderung der Städtepartnerschaft
Ganey-Tikva - Bergisch Gladbach e.V.



#KÖLN tel aviv
Verein zur Förderung der Städtepartnerschaft Köln - Tel Aviv - Yaffo



Ehrlich Reisen



DEIN
Demokratie und Information



TUS MAKABI
KÖLN e.V.



KJL
Köln



JUNGES FORUM
DEUTSCH-ISRAELISCHE GESELLSCHAFT E.V.



Pro-Israel-Initiative



Wertinitiative
jüdisch-deutsche Positionen



Jüdische Hochschule
Bonn



DIE LINKE.
Fraktion im Rat der Stadt Köln



CDU
KREISVERBAND KÖLN



BÜNDNIS 90
DIE GRÜNEN



SPD



KURDISCHE GEMEINDE DEUTSCHLAND
CIVAKA KURD LI ALMANYA



IL
www.i-like-israel.de

Zusammen mit einem breiten Bündnis aus jüdischen und nicht-jüdischen Organisationen rief auch der Verein EL-DE-Haus zu einer Kundgebung am 5. November 2023 auf dem Roncalliplatz am Kölner Dom auf, um gemeinsam für den Staat Israel und sein Recht auf Verteidigung zu demonstrieren. Die Rede unseres Vorstandsmitglieds Willi Reiter dokumentieren wir nachfolgend.

Liebe Freundinnen und Freunde des Landes Israel, des Staates Israel.

An dieser Stelle spreche ich heute im Namen des Fördervereins EL-DE-Haus. Auch wir, der Förderverein EL-DE-Haus erklären unsere Solidarität mit den Jüdinnen und Juden in Israel und hier in Deutschland. Im Vorstand und in unserer Mitgliederversammlung haben wir eine Resolution diskutiert und beschlossen, die ich hier – leicht verändert – vortragen möchte.

Der brutale Terrorangriff der Hamas auf feiernde junge Menschen und friedliche Zivilistinnen und Zivilisten am 7. Oktober im Süden Israels und der folgende Aufruf der Hamas zu weltweitem Terror gegen jüdische Menschen waren und sind unerträglich!

Wir verurteilen dies aufs Schärfste!

Die Bilder der Verschleppung von weit über 200 Geiseln, das Bangen um ihre Existenz waren und sind unvorstellbar grausam. Auch Menschen, die sich für die Verständigung zwischen Juden und Arabern eingesetzt haben, wurden brutal verschleppt.

Unerträglich und zu verurteilen ist auch das Feiern dieser Brutalität auf deutschen Straßen. Ebenso unerträglich und zu verurteilen sind die antisemitischen Vorfälle und Übergriffe in vielen deutschen Städten – auch hier in Köln.

Der Hass, den die Hamas sät, wirkt weltweit, auch hier in Deutschland: Der Brandanschlag auf eine Synagoge in Berlin, das Markie-

ren von Wohnungen jüdischer Menschen mit dem Davidstern – das können und wollen und werden wir nicht dulden!

Wir, die Mitglieder im Verein EL-DE-Haus, des Fördervereins des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, haben uns aus dem Wissen über die Shoah und die NS-Verbrechen verpflichtet, jedem antisemitischen Verhalten entgegenzutreten: für uns gilt »Nie wieder!«

Wir alle sind Teil einer offenen, demokratischen Gesellschaft. Wir schätzen die Pluralität und Diversität menschlichen Lebens und Glaubens. Wir verurteilen jede Ausgrenzung. Wir verurteilen jede Stigmatisierung von Gruppen oder Individuen.

Jüdinnen und Juden auszugrenzen, ihre Wohnungen zu markieren, Juden zu beleidigen oder sie zu verletzen, werden wir nicht akzeptieren. Wir ergreifen das Wort, wenn Jüdinnen und Juden angegriffen und beleidigt werden. Wir melden entsprechende Vorfälle und zeigen sie an, wo immer es nötig sein wird. Wer Juden angreift, ob mit Worten oder Taten, der greift auch uns und unsere demokratische Gesellschaft an.

Es gibt viel zu verlieren! Verteidigen wir unsere Werte! Wir sind solidarisch mit den jüdischen Bürgerinnen und Bürgern unserer Stadt. Wir sind solidarisch mit unseren jüdischen Nachbarn, Kollegen und Freundinnen und Freunden!

Wir verteidigen auch das Existenzrecht Israels, des für Jüdinnen und Juden – bisher – sicher geglaubten Orts auf dieser Welt. Ihnen wurde aber genau dieses Gefühl von Sicherheit und Schutz von einer Terrorgruppe brutal zerstört.

Wir, der Verein EL-DE-Haus, unterstützen Bewegungen und diplomatische Initiativen für eine friedliche Lösung des Konflikts im Nahen Osten. Wir treten ein für eine humane Gesellschaft in der für jeden Menschen Respekt, Achtung und Unversehrtheit gilt.

Willi Reiter



11. Januar 2024, 19–21 Uhr

Diskussionsveranstaltung

Multiperspektivisches Erinnern und Gedenken in der Einwanderungsgesellschaft

In der Erinnerungs- und Gedenkkultur in Deutschland gibt es kaum Raum für das Erinnern an die Genozid- und Gewalterfahrungen der nach Deutschland zugewanderten Menschen. Dabei wäre eine multiperspektivische und interkulturelle Erinnerungskultur wichtig für die Stärkung des Zugehörigkeitsgefühls zu Deutschland und für die Bekämpfung menschenverachtender Haltungen und Ideologien.

Im Kontext der Genozid- und Gewalterfahrungen möchten wir mit unseren Gästen über die Notwendigkeit des multiperspektivischen und interkulturellen Erinnerns und Gedenkens, über Kontinuitäten, Möglichkeiten der Bekämpfung menschenverachtender Haltungen und Ideologien sowie über die Verantwortung von Staaten und Zivilgesellschaften diskutieren.

Diskussionsteilnehmer:innen: Zemfira Dlovani, (Vorsitzende des Zentralrats der Eziden in Deutschland), Yilmaz Kahraman (Bildungsreferent beim Bund der alevitischen Jugendlichen in Deutschland), Esther Mujawayo (Soziologin und Traumatherapeutin), Ilias Uyar (Initiative Völkermord erinnern) sowie eine Vertretung der Synagogen-Gemeinde Köln.

Moderation: Çiler Firtina

Die Veranstaltung wird vom Awareness-Team von Pamoja Afrika e.V. Köln begleitet.

Ort: NS-DOK

Veranstalter: Verein EL-DE-Haus e.V. & Multikulturelles Forum e.V.
Eintritt frei

24. Januar 2024, 19–20:30 Uhr

Vortrag

Richard Gebhardt: Die AfD im Wahljahr 2024. Eine faschistische Bewegungspartei?

Vor den 2024 stattfindenden Europa- und Landtagswahlen (Sachsen, Thüringen und Brandenburg) befindet sich die Alternative für Deutschland (AfD) offenbar im Aufwind. Was aber sagen die aktuell hohen Umfragewerte tatsächlich über das politische Potenzial der Partei aus? Welchen Parteientyp repräsentiert die AfD gegenwärtig? Wie ist ihr Verhältnis zur »neuen« und extremen Rechten in Deutschland - und welche Rolle spielen die Straßenproteste von rechts? Was tragen Begriffe wie »rechtspopulistisch« oder »neofaschistisch« zur Klärung bei? Und wie sollen Antifaschist*innen und Demokrat*innen auf die Herausforderungen reagieren?

Der Vortrag informiert zu Beginn des Wahljahrs über Programme und Personen der AfD, klärt ihren ideologisch-politischen Charakter und analysiert den Einfluss der Partei auf den »Rechtsruck« der Republik.

Richard Gebhardt lebt und arbeitet als Politischer Bildner und Publizist in Köln und Aachen. Für den DGB hat er zuletzt mehrfach den Sozialpopulismus der AfD untersucht. Zahlreiche Buch-, Zeitschriften- Zeitungsveröffentlichungen u.a. zur »Neuen« und extremen Rechten in Deutschland, zur politischen Kultur der USA sowie zur gesellschaftspolitischen Dimension des Fußballs.

Ort: NS-DOK

Veranstalter: Verein EL-DE-Haus e.V.

Eintritt frei

27. Januar 1945
KZ Auschwitz befreit

27. Januar 2024
Gedenkstunde für
die Opfer des
Nationalsozialismus

Erinnern

Eine Brücke in die Zukunft

Unterstützer*innen:

AK Lern- und Gedenkort Jawne - Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Köln - Bündnis 90/ Die Grünen im Kölner Rat - Bündnis90/Die Grünen Köln - Bundesverband Information und Beratung für NS-Verfolgte - Centrum Schwule Geschichte - DFG/ VK Köln - DGB Region Köln-Bonn - Die Linke Köln - Die Linke, Fraktion im Rat der Stadt Köln - DKP Köln - Evangelische Gemeinde Köln - FDP Kreisverband Köln - Friedensbildungswerk Köln e.V. - Hansa-Gymnasium - Kölner Friedensforum - Geschichtswerkstatt Kalk - Jugendclub Courage Köln e.V. - Karl Rahner Akademie - Katholikenausschuss - Katholisches Stadtdekanat Köln - Kölner Appell gegen Rassismus e.V. - Kölner Frauengeschichtsverein - Kölnische Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit - Jüdische Liberale Gemeinde Köln - LSVD, Lesben- und Schwulenverband - Melanchthon-Akademie - NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln - Omas gegen Rechts - Pax Christi Köln - Rom e.V. - Queeres Netzwerk NRW e.V. - SPD Fraktion im Rat der Stadt Köln - SPD Köln - Synagogen-Gemeinde Köln - ver.di Bezirk Köln-Bonn-Leverkusen - Verein EL-DE-Haus e.V. - Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten Köln - VOLT-Fraktion im Rat der Stadt Köln - Werkstatt für Ortsgeschichte Köln-Brück

Vi.S.d.P: Irene Franken, c/o Frauengeschichtsverein,
Höninger Weg 100a, 50969 Köln

Infos zur Veranstaltung:
antonitercitykirche.de, frauengeschichtsverein.de

Samstag, 27. Januar 2024

18:00 Uhr

AntoniterCitykirche
Schildergasse

Grußwort

Bürgermeister
Andreas Wolters

Sprecher*innen

Renate Fuhrmann
Klaus Nierhoff
Mascha Schwarzberger

Aktionsbündnis gegen Wohnungsnot
und Stadtzerstörung, Klaus Jünschke

Musik

Chor des Hansa-Gymnasiums

Projektgruppe Gedenktag

Mahngang zur Salzgasse,
es spricht Martin Sölle

»Niemand wurde zu Recht in einem Konzentrationslager inhaftiert, gequält oder ermordet.«

Mit diesen Worten erkannte der Bundestag am 13. Februar 2020, also 75 Jahre nach Ende der NS-Diktatur, Tausende von Menschen als NS-Opfer an, die bis dahin als sogenannte »Asoziale« und »Berufsverbrecher« gegolten hatten. Für den Antrag auf Anerkennung als Opfer stimmten die Regierungsparteien und die Oppositionsfractionen, nur die AfD-Fraktion enthielt sich.

Die Betroffenen wurden in der Nachkriegszeit über Jahrzehnte aus der Entschädigung und dem Gedenken ausgegrenzt. Sie bekommen bis heute nur selten einen Stolperstein gesetzt. Für die meisten kommt jede Anerkennung zu spät.

Bereits im Kaiserreich hatten Ämter und Polizei vielen Menschen, die später als »Asoziale« oder »Berufsverbrecher« verfolgt wurden, ein selbstbestimmtes Leben verwehrt. Es kursierten schon »rassenhygienische« und kriminalbiologische Theorien wie die des »geborenen Verbrechers«. Ab 1933 bildeten diese Vorstellungen die Grundlage der Arbeit der Wohlfahrtsstellen, des Gesundheitswesens und der Kriminalistik. Die fortschrittliche Sozialarbeit, die in Köln z.B. die Leiterin des Wohlfahrtsamtes Dr. Hertha Kraus in der Weimarer Zeit eingeführt hatte, wurde zunichtegemacht.

Im September 1933 durchkämmten Polizei und SA tagelang Kneipen, Nachtasyle, öffentliche Orte wie den Hauptbahnhof und verhafteten Personen ohne festen Wohnsitz. Besonders die Wohnungslosen waren den Razzien schutzlos ausgeliefert. Eine begleitende Pressekampagne zeichnete das Zerrbild »berufsmäßiger Bettler«, die nicht wirklich bedürftig seien, sondern sich an Almosen bereichern würden. Sie seien »Schädlinge«, von denen die »Volksgemeinschaft« befreit werden müsse. Reichsweit wurden rund 10.000 Bettler*innen und Wohnungslose verhaftet.

Ab 1937 systematisierten Staat und Partei die Verfolgung von armen oder unangepassten Menschen, die nicht den Vorstellungen der »deutschen Volksgemeinschaft« entsprachen. Unterhaltssäumige, Wohnungslose, Wandergewerbetreibende, Suchtkranke, Frauen, die als Prostituierte arbeiteten oder von den Behörden für solche gehalten wurden, konnten ohne Gerichtsverfahren durch die Kriminalpolizei in Konzentrationslager deportiert werden. Nach Massenverhaftungen im Juni 1938 bildeten die Festgenommenen kurzzeitig die größte Häftlingsgruppe in den KZ – erkennbar am schwarzen (»asozial«) oder grünen (kriminell) Winkel an der Häftlingskleidung.

Ein Beispiel für die »Säuberungspolitik« der Nazis ist die Sanierung des Martinsviertels, das zu einer gehobenen Wohn- und Geschäftsgegend umgestaltet werden sollte, – 140 Kleinstwohnungen gingen dabei verloren. Die vertriebenen Menschen wurden am Stadtrand in Armensiedlungen untergebracht und polizeilich überwacht. In der NS-Zeit konnte die Zuschreibung »asozial« zum Todesurteil werden. Doch auch heute noch dient der herabwürdigende Begriff dazu, Menschen auszugrenzen: unter Armut Leidende, Obdachlose oder Menschen, die angeblich nichts leisten – als wäre all dies kein überwiegend gesellschaftliches, sondern ihr privates Problem. An die Opfer zu erinnern heißt, auch heute deutlich gegen die Diskriminierung und Ausgrenzung dieser Menschen einzutreten.

Der Schwur der Überlebenden des KZ Buchenwald vom April 1945 ist immer noch aktuell:

Die Vernichtung des Nazismus mit seinen Wurzeln ist unsere Losung, der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit ist unser Ziel.



Memorial vor dem Fort Breendonk. Foto: Walla Blümcke

Der Holocaust in Belgien – Bildungsfahrt des Vereins EL-DE-Haus

Kazerne Dossin in Mechelen und Fort Breendonk

»Das große Belgien-ABC« (TAZ, 22.06.2022) hat Roland Schüler, Friedensbildungswerk, uns in großformatigen Kopien zu Beginn der Fahrt geschenkt. Darin sind nicht nur B wie Brüssel oder F wie Fußball mit Kurzinformationen zu finden, sondern auch J wie Juden. Dazu heißt es: »Ab 1933 war Belgien Fluchtroute Nr. 1 aus Nazi-deutschland: hin zur Küste, auf die Dampfer, manchmal auch erst zur großen jüdischen Gemeinde nach Antwerpen. Kein Land versteckte erfolgreich so viele jüdische Verfolgte wie Belgien, darunter den kleinen Paul Spiegel, später Vorsitzender des Zentralrats der deutschen Juden. 30.000, so die Schätzungen, überlebten auf Bauernhöfen und in Kellern den deutschen Terror im viereinhalb Jahre besetzten Land.«

Unser erstes Ziel war die Kazerne Dossin in Mechelen, die in der Besatzungszeit ein großes SS-Sammellager war und heute sowohl Gedenkort für die Opfer als auch Museum und Forschungszentrum ist. Zwischen 1942 und 1944 wurden hier 25.490 Juden und Jüdinnen und 353 Roma aus Belgien und Nordfrankreich interniert und vorzugsweise nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Nur 1395 von diesen Menschen überlebten den Horror (Zahlen aus dem Folder der Kazerne Dossin).

Die Kazerne Dossin möchte heute ihre Besucher:innen zur Reflexion über Exklusion, Diskriminierung und Völkermord sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart anregen, dazu bieten ihre Forschungen und Dokumentationen reichlich Material.

Immer wieder finden sich Fotos der Opfer, man soll und kann ihnen nicht entkommen. So gibt es im Gedenkort einen Raum für die Kin-



Fotos: Andrea Döhner

der, der einen sehr still werden lässt. Ein Kinderfoto neben dem anderen ist am Gewölbe angebracht und für die Kinder, von denen es keine Fotos gibt, ist stellvertretend ein Gemälde mit einem Kind zentral platziert.

Im Museum gibt es ebenfalls eine Fotowand mit den Bildern der Opfer, die sich über mehrere Stockwerke in dem riesigen Bau erstreckt. Und da gibt es auch Platzhalter für die Menschen, von denen man noch kein Foto hat. Einmal im Jahr ergänzen sie hier Fotos, die das Forschungszentrum zwischenzeitlich ausfindig gemacht hat. Im Museum gibt es auch eine »Straße nach Auschwitz«, das heißt es gibt einen Gang, an dessen Ende sich das Tor von Auschwitz als riesiges Foto befindet; auf der einen Seite des Ganges blicken wir in großformatige Fotos aus dem grauenhaften Lageralltag der Opfer, der Internierten, inklusive der Toten, die sie zu »entsorgen« hatten, auf der anderen Seite des Ganges blicken wir in wohlgenährte, oft fröhliche Gesichter der Täter, der SS-Schergen und ihrer willfährigen Helfer:innen, die z.B. in Gruppen ihre Freizeit genießen. – Dieser Gegensatz lässt niemanden kalt und der Weg durch diesen Gang ist schwer auszuhalten. (Ich lasse mich hier nicht darüber aus, ob dieser museumspädagogische Ansatz richtig ist.) Diese Kombination von Fotos der Menschen lässt jedenfalls keine oder kaum distanzierte Wahrnehmung zu.



Wir haben ansonsten den Rundgang mit sehr sachkundigen und achtsamen Guides machen dürfen, konnten viele Fragen stellen und wurden geduldig mit klugen Antworten versehen.

Nach einer kurzen Mittagspause ging es dann mit dem Bus weiter zum Fort Breendonk, einer zu Beginn des 20. Jahrhunderts erbauten Festung, die die deutschen Besatzer als Auffang- und Konzentrationslager für Juden und Widerstandskämpfer nutzten. Nach einigen Monaten Aufenthalt im Fort wurden die Inhaftierten in der Regel in Vernichtungslager deportiert. Von den 3.532 Menschen, die hier eingesperrt waren, überlebte nur die Hälfte.

Fort Breendonk konnte in einem Zustand erhalten werden, der viele Informationen über die Häftlinge und die Grausamkeiten der SS an ihnen dokumentiert: Da sind nicht nur die Schlafsäle mit den Stockbetten aus grobem Holz, die Waschrinnen für die Häftlinge oder die Latrinen, sondern auch der Folterkeller und – fast nebenan – das Kasino der SS zu besichtigen, in denen es sich die Nazis »nach getaner Arbeit« gut gehen ließen.

Möglich wurde diese Erhaltung dadurch, dass Belgien sich nach Ende des Krieges zügig an die Aufarbeitung der Verbrechen der Nationalsozialisten machte: Schon am 19. August 1947 beschloss das belgische Parlament, in Fort Breendonk die »Nationale Gedenkstätte Festung Breendonk« zu errichten. Hier wird der Opfer von Faschismus und Rassismus gedacht, auch der Widerstandskämpfer gegen Faschismus, die hier interniert und dann auch überwiegend vernichtet wurden.

Unsere Guides im Fort ließen vieles durch Geschichten anschaulich werden, zeigten uns auch, zu welchen unsinnigen Arbeiten die Inhaftierten gezwungen wurden, welche Gräben sie ausheben und Hügel sie aufschütten mussten. So unsinnig die Arbeit war, so war es doch körperliche Schwerstarbeit bei mehr als mangelhafter Ernährung und erinnerte daran, dass die Nazis Vernichtung durch Arbeit zur Methode gemacht hatten.

Als wir zum Schluss durch das Außengelände des Forts zum Bus zurückgegangen sind, riss der Himmel auf und die Gegend und das Fort wirkten in diesem Licht fast idyllisch. Welch ein Gegensatz zu dem Grauen, das in diesen Gebäuden in der NS-Zeit für die Inhaftierten grausamer Alltag war!

Walla Blümcke



Fotos: © Henry Bleicher

1000 Buchen für Buchenwald – Ein Baum für Ernst Cohen

Wir dokumentieren die Rede von Claudia Wörmann-Adam.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Anwesende,

mein Name ist Claudia Wörmann-Adam, ich bin Co-Vorsitzende des Verein EL-DE-Haus Förderverein des NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, das sich in der ehemaligen Kölner Gestapo-Zentrale befindet.

Als wir im vergangenen Jahr erfuhren, dass immer wieder Bäume in Buchenwald abgesägt und abgebrochen werden und dass es die tolle Initiative »1.000 Buchen für Buchenwald« gibt, hat der Vorstand unseres Vereins einstimmig beschlossen, einen Baum zu stiften. Es gab dazu keine große Diskussion; für uns ist das ein Zeichen der Verbundenheit in der Erinnerungsarbeit. Unser Verein hat in seiner Satzung festgelegt wofür wir stehen:

Zwecke des Vereins sind die Förderung des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln sowie eigene Initiativen zur Aufarbeitung der NS-Zeit in Köln.

Hierzu gehören die Entstehungsbedingungen des Nationalsozialismus, die Ursachen für die Verfolgung von Menschen und die vielfältigen Formen des Widerstandes. Gegenstand der Aufarbeitung sind weiter die über 1945 hinausreichenden Auswirkungen des Nationalsozialismus. Besonderes Augenmerk gilt allen Opfern des Nationalsozialismus.

Der Verein setzt sich ein für Toleranz und die demokratische Grundordnung sowie gegen jegliche Form von: Hass, Verschwörungserzählungen, Rassismus, Faschismus, Neofaschismus, Nationalismus, Revanchismus, Antisemitismus, Antiziganismus, Sexismus sowie Homo- und Queerfeindlichkeit und allen weiteren Formen von Diskriminierung.

Darüber hinaus gibt es eine direkte Verbindung zwischen Köln und Buchenwald:

Im ehemaligen Messegelände in Köln, direkt am Rhein gelegen, befand sich ein Außenlager des KZ Buchenwald, das als SS-Baubrigade III von September 1942 bis Mai 1944 dort untergebracht war. Die Häftlinge wurden zu Aufräumarbeiten, zur Trümmerbeseitigung und Bergung von Leichen nach Bombenangriffen sowie zur Blindgängerbeseitigung in Bombensprengkommandos gezwungen.

Nachdem die Entscheidung für die Baumpflanzaktion getroffen wurde und wir mit dem Lebenshilfswerk Weimar/Apolda Kontakt aufgenommen hatten, kam die Suche nach einem Häftling aus

Köln, dem wir diesen Baum widmen wollten. Wir waren uns einig, es sollte jemand sein, der noch nicht sehr bekannt war.

Und ich zitiere dazu Walter Benjamin:

Schwerer ist es, das Gedächtnis der Namenlosen zu ehren, als das der Berühmten

Wir haben uns nach einigen Recherchen für Ernst Cohen entschieden:

Ernst Cohen

Geburtsdatum: 12.02.1872 in Köln, Rheinprovinz

Todesdatum: 02.11.1938

Sterbeort: Buchenwald

Ernst Cohen wurde in Köln am 12.02.1872 in der Glockengasse 1, als Sohn einer jüdischen Familie geboren, säkular aufgewachsen, besuchte er katholische Schulen. Am 01.10.1893 trat er als Prokurist in das väterliche Papiergeschäft ein. Dort wurden 40-45 Personen beschäftigt.

Ernst Cohen konvertierte 1900, wurde evangelisch, heiratete wenig später eine evangelische Niederländerin und bekam mit ihr eine Tochter. Nach der Geburt der Tochter zerrüttete die Ehe zusehends. Er musste aufgrund der Nazi-Boykotte schon 1933 sein Geschäft aufgeben.

Aus seiner Vernehmung: »Im April 1933 trat ich als Folge des Juden-Boykotts nach fast 40-jähriger Tätigkeit aus meiner Firma aus, um dieselbe meinem rein arischen Teilhaber zu überlassen. Versuche, eine neue Beschäftigung zu finden scheiterten an meinem Alter.«



Aus einem Bericht über das damalige Köln:

»Ab 1933 wird für Juden und auch Ernst Cohen ein Auskommen immer schwieriger. Der neue Oberbürgermeister von Köln, Riese, erlässt eine Weisung an sämtliche Dienststellen, jeglichen Geschäftsverkehr mit Firmen, die sich in Besitz von Juden befinden mögen, zu unterlassen. Am 27. März 1933 lässt er ein allgemeines Verbot folgen, wonach in Köln kein Inserat jüdischer Firmen mehr erscheinen dürfe. Die Umsatzzahlen der Firma (Gomperz) (von Ernst Cohen) brechen ein. Das Finanzamt stellt darüber hinaus konstruierte Nachforderungen gegen E. Cohen auf und kontrolliert dessen Bankgeschäfte.«

Seine nicht-jüdische Frau ließ sich nach langen Jahren zerrütteter Ehe 1936 von ihm scheiden, auch in der Absicht, den »jüdischen Namen« abzulegen. Er begann ein Verhältnis mit einer Nicht-Jüdin, die zeitweilig bei ihm Haushälterin war und zog nach Verkauf seines Geschäftes mit ihr in ihre hessische Heimat nach Kronberg und später nach Bad Homburg.

Dort wurde er denunziert wegen »Rasseschande« nach den Nürnberger Gesetzen.

Der Haftbefehl vom 17. November 1936 geht von einem Verbrechen gemäß § 2 des »Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre« vom 15. September 1935 aus. Zugleich wird ihm unterstellt, er habe umfangreiche ausländische Beziehungen und könne sich folglich einer Strafverfolgung entziehen. Eine Woche vorher war dem Bürgermeisteramt in Kronberg eine Denunziation gemacht worden. Gleichentags wird die Ortspolizeibehörde in Bad Homburg avisiert:



Aus der Denunziationsanzeige:

»Es ist mir vertraulich mitgeteilt worden, dass die ledige und groß-jährige Charlotte Heck, wohnhaft dort, Brendelstrasse 42 bei ihrer Mutter, der Elise Heck, geborene Rieger, mit einem Juden ein »rasseschänderisches« Verhältnis unterhalten soll. Der Jude soll ein Apotheker Cohen aus Bad Kreuznach sein.« Daraufhin wird Hauptwachmeister Herberger aktiv und notiert neben zivil- und melderechtlichen Angaben: »Cohen gibt an, dass er seit dem Jahre 1900 aus der jüdischen Religionsgemeinschaft ausgetreten, jedoch im Sinne des Gesetzes Jude sei. [...] Es ist mit aller Bestimmtheit anzunehmen, dass hier ein »rasseschänderisches« Leben geführt wird.«

Er bekommt 1,5 Jahre Zuchthaus. Nach Feststellungen der Gestapo war das Landgericht Frankfurt, dass dieses Urteil fällte, das bis dahin »einzige Gericht in Deutschland, das bis zum März 1936 in einem »Rassenschandeverfahren« auf Zuchthaus (statt Gefängnis) erkannt hatte.«

Er verbrachte die Haft im Zuchthaus »Freiendietz«. Nach Verbüßung der Haft hoffte er auf Freilassung, kommt aber in sogenannte »Schutzhaft«, - die die Gestapo ohne Einschaltung von Gericht und Staatsanwalt verhängen konnte - nach Frankfurt, von da aus nach Dachau. Dachau war das 1. Konzentrationslager. Dort bekam man entsprechend der Vergehen, für die man eingeliefert wurde einen farbigen Wimpel: an die Häftlingskleidung: Gelb für »Juden«, Rot für »Politische«, Violett für »Bibelforscher«, Schwarz für »Asoziale«. Ernst Cohen bekam wegen des Vergehens der »Rasseschande« Schwarz: Die standen zuunterst in den Häftlings-Hierarchien.

Am 23.9.1938 wird er nach Buchenwald deportiert.

Hier ist der ehemalige Papierhändler am 3. Oktober 1938 einer von 113 Menschen mit dem Kainsmal »Rasseschänder«, einer von »146 Juden«, bald sollten es Tausende werden. Eine Statistik zeigt an: »27 Homosexuelle«, »4294 Asoziale«, »426 Berufsverbrecher«, »4012 Politische«

Am 2.11.38 stirbt er. Vermerk auf seiner Karteikarte **»Diagnose: akute Herzschwäche«**.

Wir widmen diesen Baum Ernst Cohen und allen anderen Menschen aus Köln, die in Buchenwald misshandelt, gefoltert und umgebracht wurden oder die durch die menschenunwürdige Behandlung gestorben sind.

Gerade in der heutigen Zeit ist es wichtig die Erinnerung lebendig zu halten, an das was war, was geschehen ist, auch weil viel zu wenig Menschen bereit waren politische und moralische Verantwortung zu übernehmen, und darum den Schwur von Buchenwald zu erneuern:

»Die endgültige Zerschmetterung des Nazismus ist unsere Lösung. Der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit ist unser Ideal«

Und ich füge hinzu: In dieser neuen Welt darf es keinen Platz für Rassismus, Antisemitismus und anderen Formen von Diskriminierung geben.

Alle kursiv gesetzten Zitate aus:

Paul-Ernst Cohen: Kein schöne Zeit in diesem Land.

verlag regionalkultur: Ubstadt-Weiher • Heidelberg • Neustadt a.d.W. • Basel 2015



Erinnern im öffentlichen Raum:

Joseph Höntgesberg - ein Kölner Künstler

Die vom Kölner Künstler Joseph Höntgesberg geschaffene Bronze-figur des ehemaligen Zwangsarbeiters Iwan Ananitsch, der 1992 beim Besuchsprogramm der Stadt Köln für ehemalige Zwangsarbeiter in Köln war, hat Fritz Bilz dem NS-DOK geschenkt. Aus diesem Anlass stellt Fritz Bilz den Künstler Joseph Höntgesberg vor.

Joseph Höntgesberg (1922 – 2019) war ein Kölner Künstler und Bildhauer. Nach dem 2. Weltkrieg, dessen Teilnahme ihn maßgebend geprägt hatte, studierte er Ende der 1940er - Anfang der 1950er Jahre Kunst an der Werkkunstschule Köln. Er arbeitete danach als freischaffender Künstler. Viele seiner Objekte im öffentlichen Raum erinnern an die NS-Zeit. So wurde der »Engelssturz« als einer der ersten Mahnmale nach zweijähriger Vorarbeit 1959 in Thielenbruch der Öffentlichkeit übergeben.

Joseph Höntgesberg widmete sich schon seit den 50er Jahren dem Thema Nationalsozialismus und seiner Bewältigung. Dies führte oft zu Konflikten mit Menschen, die die NS-Zeit als etwas Außerirdisches über Deutschland Hereingebrochenes und die Deutschen nur als Opfer und beileibe nicht als Täter sehen wollten. Dies musste er schon bei dem 1959 verfassten Text für den Engelssturz erleben, als er gegen großen Widerstand die gesamte NS-Zeit von 1933-1945 und nicht nur die Kriegszeiten als Schreckensperiode in Stein gemeißelt hat. Der Text von damals lautete:

»Bezwingt den Ungeist. Die Bürger von Dellbrück den Toten der Gewaltherrschaft und der Weltkriege.«

Ersten Kontakt mit Höntgesberg hatte die Brücker Geschichtswerkstatt im Jahre 1990. Wir lasen in der Zeitung über seinen unermüdlichen – oft vergeblichen – Einsatz zur Schaffung einer Erinnerungsstätte für das Zwangsarbeiterlager in Dellbrück am Bensberger Marktweg. Wir von der Geschichtswerkstatt, die sich zwei Jahre zuvor gegründet hatte und eins ihrer Hauptanliegen die Erforschung der NS-Zeit vor Ort war und ist, beschlossen, mit ihm Kontakt aufzunehmen und in seinem Anliegen, das wir auch zu unserem erklärten, zu unterstützen.

In die gleiche beschönigende Art, sich mit Krieg und Zerstörung auseinanderzusetzen, fiel das Bestreben ewig Gestriger, zur Erinnerung an 17 bei einem alliierten Luftangriff am 28. Januar 1945 in Brück, am Rather Kirchweg getötete Flakhelfer in der heutigen Zeit ein Kriegerdenkmal zu errichten, das solche Begriffe wie »sie dienten ... in der 1. Batterie der leichten Flak-Abteilung 886« und »sie mussten ihr Leben lassen« beinhalten sollte. Das ganze sollte auf einem deutschen Findling durch eine Bronzetafel verewigt werden. Und jedes Jahr wollten die ewig Gestrigen der getöteten Kameraden gedenken.

Gegen immense Widerstände – die Bezirksvertretung Kalk hatte schon mit SPD und CDU-Stimmen diesen Entwurf beschlossen – konnte dann mit Hilfe der Grünen der SPD klar gemacht werden, dass eine Auseinandersetzung auch mit deutschen Opfern, hier waren es Kindersoldaten im Alter von 16 und 17 Jahren, heute anders aussehen müsse. Der jetzt beschlossene Text lautet:

»Noch in den letzten Tagen des längst verlorenen Krieges wurden die Jugendlichen bedenkenlos geopfert ...«

Nach der Nennung der 17 Namen folgt dann der Satz, der am erbittertsten bekämpft wurde:

»Errichtet 2000. 55 Jahre nach der Befreiung von NS-Terror und dem Ende des von Deutschen begonnenen Krieges.« Zitatende.

Besonders beeindruckend ist die Bronze-figur des ehemaligen Zwangsarbeiters Iwan Ananitsch, der 1992 beim Besuchsprogramm der Stadt Köln für ehemalige Zwangsarbeiter in Köln weilte. Er war in Dellbrück eingesetzt. Bei einem Besuch des Ateliers von Joseph Höntgesberg in Köln-Dellbrück durch die Gruppe der Zwangsarbeiter aus dem Kölner Besuchsprogramm wurde das Modell des Mahnmals von Joseph Höntgesberg vom Zwangsarbeiterlager Bensberger Marktweg vorgestellt.

Ende 1992–Anfang 1993 schuf Höntgesberg die Figur des Zwangsarbeiters Iwan Ananitsch. Es werden zwei Bronzegüsse hergestellt, einer wird von Georg Giesing, ein weiterer von Fritz Bilz für 2.500 DM erworben. Mehrmals hat Ananitsch ihm dafür Modell gesessen.

Das sind nur einige künstlerische Arbeiten von Joseph Höntgesberg. So schuf er u. a. die »Thumba« von Albertus Magnus in der Minoritenkirche und den Kreuzweg in der Erlöserkirche Köln-Rath.

Dr. Fritz Bilz

04.11.2023 – 03.03.2024

Lonka Projekt. Eine fotografische Hommage an die Holocaust-Überlebenden

Die Ausstellung »Lonka Projekt« zeigt Porträts von Jüdinnen und Juden, die den Holocaust überlebt haben. Die Überlebenden wurden allein oder mit ihren Familien, in ihrem Zuhause oder im Fotostudio, in der Freizeit oder bei offiziellen Anlässen fotografiert. Die Ausstellung erzählt zugleich ihre unglaublichen und bewegenden »Überlebensgeschichten«.

Die ausgestellten Fotos wurden von renommierten Fotografinnen und Fotografen gemacht, darunter Steve McCurry und aus Deutschland Thomas Dworzak, Axel Martens und Maurice Weiss.

Das Lonka Projekt ist eine Hommage an Dr. Eleonora Nass, genannt Lonka. Sie überlebte fünf Konzentrationslager der Nationalsozialisten. Ihren traumatischen Erfahrungen zum Trotz führte sie bis zu ihrem Tod im Jahr 2018 ein selbstbestimmtes und erfülltes Leben. Ihr Lebensweg steht symbolhaft für die Lebenskraft vieler Überlebender.

Aus dem israelischen Projekt ist innerhalb weniger Jahre ein internationales geworden. Rund 200 professionelle Fotografinnen und Fotografen aus der ganzen Welt nehmen ehrenamtlich daran teil. Mit viel Einfühlungsvermögen schaffen sie einzigartige Porträts von Holocaust-Überlebenden.

Das Lonka-Projekt erinnert an den millionenfachen Mord an der jüdischen Bevölkerung. Zugleich ehrt es die Überlebenden und zeigt ihren ungeheuren Lebenswillen.

Die Ausstellung »Lonka Projekt« wurde erstmals 2020 beim Sitz der Vereinten Nationen in New York City präsentiert. Anschließend war sie im Frühjahr 2021 im Willy-Brandt-Haus in Berlin zu sehen. Der Kulturhof Euskirchen ist die zweite Ausstellungsstation in Deutschland und Europa.

Weitere Informationen finden Sie hier:
www.kulturhof.de

17. Januar 2024, 18.00 Uhr

»Als die Gestapo an der Haustür klingelte. Die Familie Michalski und ihre stillen Helden«

Filmvorführung und anschließendes Publikumsgespräch

Der Film schildert die Verfolgungsgeschichte der jüdischen Familie Michalski, die 1943 in Breslau begann und 1945 in einem kleinen tschechischen Dorf endete. Sogenannte stille Helden retteten Franz, seine Eltern und seinen kleinen Bruder vor dem Holocaust.

Franz und Petra Michalski kommen aus Berlin nach Euskirchen; sie werden nach dem Film von ihren Erlebnissen während der Nazi-Zeit erzählen. Franz Michalski ist ein Überlebender; ein Foto von ihm ist in der aktuellen Ausstellung »Lonka Projekt« im Stadtmuseum zu sehen.

Altes Casino Euskirchen,
Kaplan-Kellermann-Str. 1, 53879 Euskirchen
Um Anmeldung wird gebeten unter:
02251 65074-35 oder -37 oder museum@euskirchen.de

07.01.2024, 14 - 17 Uhr

Ausgehend von der Villa Schröder - Ein Gedenkgang

1933 am 4. Januar, trafen sich in Köln auf Initiative Wilhelm Keppers in der Villa des Bankiers Kurt von Schröder zwei Menschen, die das Schicksal Deutschlands und der Welt bestimmten. Adolf Hitler, der gerne Reichskanzler werden will, es durch Wahlen aber nicht geschafft hat. Und der Berater von Reichspräsident Hindenburg, der frühere Reichskanzler von Papen. Eine konservativ-nationale Regierung mit Beteiligung der Nazis steht im Raum. Doch wer wird Reichskanzler? In der Villa Schröder begann es und 1945 endet das »tausendjährige Reich« in Schutt und Asche.

Von der Villa Schröder gehen wir durch die braune Vergangenheit Braunsfelds. Dort treffen wir auf das Rechercheteam zur Friedrich-Schmidt-Str. 54a. Am Petershof in Müngersdorf gibt es einen Einblick in die Hitlerjugendvergangenheit des Hofes. Hildegard Jahn-Schnelle und Kurt Schlechtriemen werden zum Gedenkort Deportationslager Köln-Müngersdorf sprechen. Wir erinnern an die vielen Menschen, die verfolgt und getötet wurde.

Roland Schüler ist Müngersdorfer und gehörte zum Arbeitskreis zur Errichtung des Gedenkortes Deportationslager. Er hat diese Führung 1985 für die Friedensinitiative Braunsfeld/Müngersdorf zum ersten Mal gehalten.

Eine Anmeldung ist erforderlich!
Der Weg ist ca. 5 km lang und dauert 3 Stunden.

Eine gemeinsame Veranstaltung von EL-DE-Haus-Verein, dem Bürgerverein Müngersdorf, der Nachbarschaft Petershof e.V., Zeitgeist e.V. und dem Friedensbildungswerk.

Treffpunkt: Villa Schröder, Stadtwaldgürtel 35, 50933 Köln
Kostenbeitrag: 12 (10) Euro
Anmeldung erforderlich unter fbkkoeln@t-online.de
Anmeldeschluss: Mi 03.01. 2024



von

**Köln eine Kroyn,
hoben allen Stedten schoin.**

bis

Heidewitzka in New York.

**Eine jüdische Zeitreise
durch den kölschen Fastelovend.**



Urania
THEATER

**Mittwoch
7. Februar 2024
Beginn 19:00 Uhr**

Mittwoch, 07. Februar 2024

**Von »Köln eine Kroyn« bis »Heidewitzka in New York« –
eine jüdische Zeitreise durch den kölschen Fastelovend**

Nach der erfolgreichen Premiere vor ausverkauftem Haus am 5. November laden die Kölische Kippa Köpp e.V., Kölns jüdischer Karnevalsverein, nochmals im Rahmen der Ausstellung »Schalom & Alaaf« zu einer jüdischen Zeitreise durch den kölschen Fasteleer ein.

Auf den Spuren jüdischer Karnevalisten, die zwischen 1823 und 1938 den kölschen Fastelovend mit ihrem Humor, mit ihren Texten und Liedern bereichert haben, werden Reden und Lieder jüdisch-kölscher Künstlerinnen und Künstler aus den letzten 150 Jahren von Schauspielern, Sängern und Musikern dargeboten. Mit dabei sind die Schauspieler Michael Klevenhaus und Susanne Kamp sowie die Musikformation Schängs Schmölzje.

Sie rezitieren Texte u.a. von Hans David Tobar, der zwischen 1905 und 1933 in ganz Deutschland die Festsäle rockte, dann nur noch in jüdischen Gemeinden auftreten durfte und 1939 in die USA

emigrierte. Sie reanimieren Büttenreden u.a. von Gerti Ransohoff, die allein 1930 fünf Mal im Gürzenich eine »Rakete von Witz und Laune« (Kölner Lokal-Anzeiger) zündete. Und sie singen und spielen u.a. Lieder des 1854 in Bonn geborenen Komponisten und Mundartdichters Emil Jülich, der das Motto der vergangenen Jubiläums-Session schuf: »Ov krüzz oder quer, ov Knäch oder Hähr – mer looße nit un looße nit vum Fasteleer!«.

Von »Köln eine Kroyn« bis »Heidewitzka in New York« – eine jüdische Zeitreise durch den kölschen Fastelovend. Wer von den jüdischen Jecken der Schoa entkam, nahm den Karneval oft mit ins Exil und erweckte ihn in der neuen Heimat zu neuem Leben. Auch Stücke, die in den 1950er Jahren in den USA entstanden, bringen wir zu Gehör.

Beginn 19:00 Uhr (Einlass ab 18:15 Uhr)

Urania Theater, Platenstraße 32, 50825 Köln-Ehrenfeld

Ticketpreis: 22,00 EUR

Tickets erhältlich unter info@kippakoepp.koeln